© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anhang.

Naturhistorische Mittheilungen
von Hofrath Kilian.

Da der diesjährige Bericht durch die damit verbundene Zusammenstellung dessen, was der Verein im Verlaufe des zugleich sich endigenden ersten Dezenniums geleistet hat, eine mehr als gewöhnliche Ausdehnung erreichte, so werden demselben nur einige kürzere Mittheilungen aus dem Gebiete unserer Wissenschaft angeschlossen. Wenn wir seither vorzugsweise in diesen Mittheilungen auf ausgezeichnete Gegenstände unserer Sammlung, besonders auf geologische Merkwürdigkeiten aufmerksam machten, so wählen wir auch diesmal zunächst solchen Stoff und namentlich mehrere in unserer Umgegend aufgefundene fossile Reste höherer Thiere, womit im letzten Jahre unsere Sammlung bereichert wurde.

1. Dinotherium giganteum *Kaup.*
Das ungeheure Riesenthier.

Das kostbarste Fossil, das wir in dem letzten Jahre erhielten, gehört diesem colossalen Säugethiere an, von welchem größere Reste bis jetzt allein bei Eppelsheim in Rheinhessen gefunden wurden. Auch die Dinotheriumreste unserer Sammlung stammen von diesem 7 Stunden von hier entfernten Fundorte, wo sie in einem grobkörnigen eisenhaltigen Sande, dem Tegel der jüngeren Tertiärformation zugehörend, oft in einer Tiefe von 20 Fuß mit großer Mühe ausgegraben werden. Unser Knochenfragment ist die linke Hälfte einer Unterkinnlade, mit der vollständigen Reihe der fünf Mahlzähne und dem nach unten gerichteten Stoßzahn. Das Gewicht dieses an seinen äußersten Theilen, besonders an dem Gelenkfortsatze beschädigten Knochen, beträgt 49¾ Pfund, so daß das Gewicht des ganzen und unbeschädigten Kiefers gewiß auf 130 —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

150 Pfund angenommen werden kann. Die Länge des Knochen beträgt 3 Fuß, die Breite besonders an den hinteren Zähnen 5 Zoll, wovon die am innern Rande der Kinnlade stehenden Zähne die Hälfte oder 2½ Zoll einnehmen. Die Reihe der 5 Backenzähne, wovon der mittlere aus 3, die übrigen aus 2 Querhügeln bestehen, hat eine Länge von 1′ 3″; der mittlere Zahn ist stark 3 Zoll lang, die beiden vorderen sind kürzer, als die zwei hinteren Zähne. Der Stoßzahn geht von der oberen Fläche der Kinnlade 1′ 8″ hinab, wovon er nur 7 Zoll aus der Alveole heraustritt; der mittlere Umfang des Stoßzahnes beträgt 1 Fuß. An dem freilich bedeutend verletzten Gelenkfortsatze ist der Kiefer noch 1 Fuß hoch. Mit demselben Kaufe erhielten wir zugleich die vollständige Zahnreihe des Oberkiefers, welche auch an der Größe den Zähnen der Unterkinnlade beinahe vollkommen entspricht.

Cuvier, welcher von verschiedenen Orten Frankreichs nur einzelne Zähne dieser Art und kleine Kieferfragmente kannte, bestimmte das Thier, dem sie angehörten, wegen der auffallenden, nur diesem Genus zukommenden Zahnbildung als einen Tapir, ein schweinartiges Thier, von dem verschiedene Species an und in den Flüssen von Süd-Amerika und auf den ostindischen Inseln leben, und welches in mehreren Arten fossil, auch bei Eppelsheim gefunden wird. Der colossalen Zähne wegen nannte er das Thier, **Tapirus giganteus** Riesentapir, und gab ihm im Vergleiche mit den jetzt lebenden Arten, die außerordentliche Größe von 20′, während der Elephant höchstens eine Größe von 10 Fuß erreicht.

Später wurden größere Fragmente des Unterkiefers aufgefunden, namentlich ein Stück mit dem Stoßzahne. Da die jetzt erwiesene Abnormität undenkbar schien, so nahm auch Cuvier an, daß der Stoßzahn, wie beim Schwein und Flußpferd nach oben gerichtet wäre und ließ ihn auf diese Weise zeichnen. Erst nach Cuviers Tod wurde bei Eppelsheim ein vollständiger Unterkiefer gefunden, welcher zu großem Erstaunen die bei keinem Thiere vorkommende, abnorme Richtung des Stoßzahnes abwärts aus dem Unterkiefer außer Zweifel stellte, worauf die Bestimmung von Kaup als eigenes Genus **Dinotherium** allgemein anerkannt wurde. Und diese merkwürdige, seither unerhörte Abnormität zeigt denn auch die hiesige Kinnladenhälfte, welche jedenfalls nach dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Urtheile der bewährtesten Experten eines der vorzüglichsten bis jetzt gefundenen Exemplare ist. Im Ganzen wurden seither neun ähnliche Kinnladenfragmente gefunden, von welchen jedoch bei 5 gerade der wesentlichste Theil, der Stoßzahn fehlt. Unter den vier Unterkiefern mit Stoßzahn ist aber der hiesige auch schon darum der kostbarste, und von größerem wissenschaftlichen Werthe, weil die stark abgeriebene Stoßzahnspitze eine frühere Annahme widerlegt, als haben die Zähne, wie dieß bei den Stoßzähnen von Halicore der Fall ist, keinen Zweck, keine Function gehabt; im Gegentheil wird dadurch der Beweis hergestellt, daß dieselben ohne Zweifel zum Aufwühlen des Bodens, und im Kampfe als furchtbare Waffe gebraucht und verbraucht wurden. Noch auffallender wird die Größe dieses ungeheuren Riesenthieres erkannt an einem im Jahr 1837 ebenfalls bei Eppelsheim aufgefundenen 6′ großen und 3½ Fuß breiten Oberkopf, dessen Bau zugleich dazu berechtigt, dem Dinotherium einen Rüssel zuzuschreiben, mit welchem es die Last des Unterkiefers zu tragen, und seine Nahrung zum Munde zu bringen im Stande war. Auch scheint darnach eine große Oberlippe die Unterlippe an der Basis der Stoßzähne umfaßt zu haben. Uebrigens läßt der ungeheuere Kopf, welcher sonst nur bei Cetaceen vorkömmt und schon die hiesige, 3 Fuß lange und fast anderthalb Zentner schwere Unterkinnlade nicht annehmen, daß das Dinotherium ein Landbewohner war. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war das Wasser, in großen Strömen und Süßwasserseen, wo es zugleich die seinem Zahnbau angemessene Pflanzennahrung finden konnte; so konnten auch nur dem schwimmenden Thiere die Stoßzähne im schweren Unterkiefer als bequeme Waffe dienen. Ohne Zweifel ist unserm Thiere die rechte Stellung angewiesen, wenn es zwischen die pflanzenfressende Wale und das Flußpferd eingereiht wird. Bis jetzt sind so wenige Knochen der Extremitäten aufgefunden worden, daß noch unentschieden ist, ob es vier Füße hatte oder nach Art der Halicore, nur zwei vordere vielleicht flossenartige Extremitäten, in welchem Falle die Stoßzähne dem Riesenthiere auch zur Fortbewegung auf dem Lande behülflich sein konnten.

Immerhin ist das Dinotherium eines der merkwürdigsten Geschöpfe, welche je die Erde bewohnten, und es ist gewiß erwünscht und geeignet, daß das hiesige Museum von dessen in unserer nahen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Umgegend sich findenden Ueberresten aufbewahrt. Dazu ist die Unterkinnlade unserer Sammlung eine der kostbarsten und best-erhaltenen, und zeigt gerade in dem abwärts gerichteten Stoß-zahne die auffallende, in der ganzen Schöpfung unerhörte Abnor-mität dieses Thieres. Die Absicht dieser Mittheilung ist zugleich, Freunde von Naturmerkwürdigkeiten auf diese Perle unserer geo-logischen Sammlung aufmerksam zu machen.

2. Ein fossiler Nashornschädel.

Unter den neuesten geologischen Acquisitionen für unser Museum befindet sich ein in vorigem Jahre bei Speyer im Rheine aufgefun-denes Fragment von dem Schädel eines zweihörnigen Nashorns. Während der untere Theil dieses Schädelknochens beinahe gänzlich zerstört, ist die Schädeldecke bis zum anfangenden Hinterhauptbein nur wenig verletzt, und gestattet in so weit eine Vergleichung mit dem in unserer Sammlung als **Rhinoceros tichorrhinus** bestimm-ten Kopfe, der im vorjährigen Berichte beschrieben und abgebildet wurde, von welchem er ohne Zweifel wesentlich verschieden ist. Der neue Schädel scheint, auch gegen das Hinterhaupt hin, mehr flach, während der vollständige Kopf ein bedeutend aufsteigendes Hinter-haupt zeigt. Dieser hat eine mehr oder weniger deutliche Kante über die Mitte des Schädels, welche besonders vorn am Nasenbeine stark hervortritt. Von dieser Kante ist an dem neugefundenen Schädel nichts wahrzunehmen. Unmittelbar vor dem Hinterhaupte ist der neue Schädel schmäler, weiter vorn aber, an dem Nasen-knochen, viel breiter, als der andere. Die Hornflächen, besonders die des vorderen Horns, sind sehr wulstig und runzelig, was bei dem früher beschriebenen Schädel kaum zu bemerken ist. Auch im Ganzen übertrifft der neue Schädel den früheren um einige Zoll an Größe.

3. Hyæna spelæa.

Ferner erhielt unser Museum im vorigen Jahre ein Schädel-fragment der Höhlenhyäne, welches in Germersheim bei den Befestigungs-Arbeiten ausgegraben wurde. Das Knochenfrag-ment erstreckt sich vom Stirnbeine bis zu der Gräthe des Hinter-hauptes, ist auf der linken Seite sehr verletzt und die Schädelhöhle

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

offen zeigend, dagegen auf der rechten Seite ziemlich vollständig erhalten. So weit dies zu beobachten ist, zeigt er vollkommene Aehnlichkeit mit dem fränkischen Hyänenschädel unserer Sammlung, welcher ebenfalls im vorigen Berichte beschrieben wurde, nur daß der neugefundene Kopf diesen an Größe etwas übertrifft. Jedenfalls ist der Fundort dieses Hyänenknochen merkwürdig und die Mittheilung zumal für Sachkundige nicht ohne Interesse.

4. Die Torfschildkröte. Emys turfa.

Wenn schon dieser Fund verloren gegangen, so verdient er dennoch hier erwähnt zu werden, da ich bei der Persönlichkeit der Berichtenden in die Wahrheit der Aussage nicht den mindesten Zweifel setzen darf. Es wurde nemlich schon vor zwei Jahren, bei Maudach in Rheinbayern, 1½ Stunde von hier, aus dem dortigen Torflager in einer Tiefe von 8 bis 10 Fuß eine Schildkrötenschale ausgegraben. Der Besitzer des Torfstiches nahm sie mit sich nach Hause, wo seine Knaben jahrlang mit derselben spielten, bis sie endlich verloren ging. Als ich davon hörte, war dieß leider schon geschehen, und alle weitere Nachsuchung vergeblich. Nach der Beschreibung der ungefähr 5 Zoll langen und einen halben Zoll schmälern, flachgewölbten Schale stimmt sie mit den seither in mehreren Torflagern, wie zu Dürrheim im oberen Schwarzwalde, und zu Enkheim bei Frankfurt gefundenen Schalen vollkommen überein, welche von H. v. Meyer als **Emys Europaea var. turfa** bestimmt wurden. — Da die Flußschildkröte, welche im östlichen und südlichen Europa zu Hause ist, weithin in unserer Gegend nicht mehr vorkömmt, so deutet dieser Fund auf eine sehr alte, vielleicht vorgeschichtliche Bildung jenes Torflagers, was noch mehr der Fall wäre, wenn gar jene **Emys turfa** von der gemeinen Flußschildkröte wesentlich unterschieden wäre.

5. Bombyx pavonia minor. Kleiner Nachtpfau.

Eine Erfahrung, welche ich von vielen andern Schmetterlingen erwähnt finde, habe ich an diesem schönen Spinner gemacht. Vor mehreren Jahren fand ich an jungen Birken eine Menge dieser

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geſellig lebenden Raupen und nahm davon eine Anzahl zur Erziehung mit. Sie verpuppten ſich bald und die meiſten ſchlieften noch in demſelben Jahre aus, mehrere jedoch entwickelten ſich erſt im folgenden Sommer, und einzelne blieben bis zum zweiten Jahr liegen, wo ſie eben ſo vollkommen wie die übrigen ausſchlieften.— So hat die Natur Mittel, ein Thier, im Fall ein ungünſtiges Jahr die ganze Brut zerſtörte, was oft geſchehen mag, vor dem Untergang zu ſchützen, indem ſie die Lebenskraft der wohl verborgenen Puppe für künftige Jahre erhält, wie auch der verborgene Samen oft lange Jahre die Keimkraft bewahrt, bis günſtige Verhältniſſe ihn ins Leben rufen.

6. Bombyx (gastropacha) pini. Der Fichtenſpinner.

Dieſer große, für Kieferwaldungen gefährliche und oft verderbliche Spinner zeigte ſich dieſen Sommer in unſern Nadelwäldern ſo häufig, daß die Forſtbehörde auf ihn aufmerkſam machte, und auf ihre Veranlaſſung von Seiten der Gemeinden Nachſuchungen angeordnet wurden. So ſind auch in den Föhren-Waldungen der Gemeinde Sandhofen, zwei kleine Stunden von hier, Nachſuchungen angeſtellt und binnen wenig Tagen 35,000 Puppen und ausgewachſene Raupen dieſes Spinners eingebracht worden, wovon dem Ueberbringer das Hundert mit 30 kr. vergütet wurde. Herr Pfarrer Nüßle, dem ich die näheren Angaben hierüber verdanke, bemerkte als ſachkundiger Beobachter an Ort und Stelle, daß nur der leichter zugängliche Stamm, ſo weit die Arme der meiſt jugendlichen Sammler reichten, durchſucht wurde. Freilich ſaßen daſelbſt an dem ſogenannten Erdſtamme, in den Riſſen der aufgeſprungenen Borke, die meiſten Puppen, wohl verwahrt und wegen der gleichen Farbe des Geſpinnſtes von der Rinde oft ſchwer zu unterſcheiden. Außer denen, welche durch günſtige Lage ſich dem Auge des Sammlers entzogen, hatten ſich doch Manche auch ſo weit hinaufgemacht, daß ſie die Hand nicht mehr erreichen konnte. Auch flogen während des Einſammelns ſchon Schmetterlinge herum, ſo daß wohl noch eine gute Zahl der ihnen zugedachten Gefahr entkam. Nimmt man dazu, daß in andern Bezirken ſolche Nachſuchungen gar nicht, oder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur nachlässig vorgenommen wurden, so läßt sich immerhin für das künftige Jahr eine abermalige Vermehrung dieser Raupen erwarten.

Der Natur aber stehen großartigere Mittel zu Gebote, eine so verderbendrohende Vermehrung zu verhindern und das nothwendige Gleichgewicht wiederherzustellen. Gegen die Raupen bedienet sie sich dazu der Schlupfwespen (**Ichneumon**), welche ihre Eier in den Raupenkörper legen, und deren Maden denselben verzehren. Man will schon öfters beobachtet haben, daß die Schlupfwespen einen dreijährigen Turnus mit diesen Raupen halten, so daß im letzten Jahre, wo es am meisten Raupen gibt, beinahe alle von Schlupfwespen angebohrt sind und zu Grunde gehen.

Eine Anzahl ausgesuchte Puppen, welche ich ausschliefen ließ, gaben alle vollkommene Schmetterlinge. Herr Pfarrer Nüßle machte jedoch die Erfahrung, daß von 20 nicht ausgewählten Raupen, die er aufzog, 7 von Schlupfwespen angestochen waren. Aus 6 solcher Puppen schliefen je ein **Ichneumon instigator** aus, über einen Zoll lang mit schwarzem Körper und rothgelben Beinen, nach Bisam riechend; aus der Siebenten aber 40 bis 50 kleine Schlupfwespen, dem **Ichneumon glomeratus** ähnlich, auch wie dieser mit dicht aneinander liegenden Püppchen sich einspinnend. — Jedenfalls zeigte sich der hier immer vorkommende Fichtenspinner dieses Jahr in außerordentlicher Menge, und es ist wohl der Mühe werth, im nächsten Sommer darauf zu achten, ob nicht trotz den veranstalteten Verfolgungen sich diese Raupen*) in noch größerer Menge zeigen werden, und ob nicht erst in dem nächsten Jahre beinahe alle Raupen, wie sich erwarten läßt, von nun gleichfalls zahlreichen Ichneumonen angestochen zu Grunde gehen werden, wodurch dann für ein künftiges Jahr das rechte Verhältniß wiederhergestellt erschiene.

In einem jungen Föhrenschlage desselben Waldbezirkes war es, wo ich vor sechs Jahren die ungeheuere Menge von Puppenräuber, **Calosoma sycophanta**, antraf. Vergleiche die Beilage zum **V.** Jahresbericht 1838.

---

*) Die im Monat August aus den Eiern kriechenden Räupchen erreichen noch etwa den dritten Theil ihrer Größe, und überwintern, wahrscheinlich schon das verderbliche Ei im Leibe tragend, unter Moosdecke. Im April erscheinen die Raupen wieder auf den Bäumen, und werden bis zum Juni, wo sie sich einspinnen, fast vier Zoll groß.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

7. Ein amerikanischer Skolopender.

In diesem Sommer wurde mir aus dem hiesigen Rheinhafen ein großer lebendiger Skolopender, oder sogenannter Tausendfuß, von beinahe einem halben Fuß Länge überbracht. Er fand sich in einem Schiffe, das Zucker und andere Colonialwaaren geladen hatte, stammt also ohne Zweifel aus Westindien oder dem tropischen Amerika. Der runde schwarze Kopf zeigt keine sehr großen Kinnladen, die kurzen borstenförmigen Fühlhörner bestehen aus 13 Gliedern. Die 21 Leibringe sind breit, beinahe viereckig, und jeder vorhergehende Abschnitt ragt mit seinem äußern Rande dachziegelartig über den nachfolgenden; und während das Thier sonst von gelblicher Farbe ist, hat der überragende Saum der Leibabschnitte eine dunkelbraune Farbe, so daß der helle Körper 20 dunkle Querstreifen zeigt. An jedem Segmente sind ein Paar Füße eingelenkt, im Ganzen 21 Fußpaare, die beiden hinteren stehen mehr rückwärts, sind länger als die übrigen und viergliederig. Es gelang mir, diesen exotischen Tausendfuß einige Monate lebend zu erhalten und mit Zucker zu ernähren; erst die kühle Herbstwitterung, die er in seinem tropischen Clima nicht gewohnt sein mag, machte seinem Leben ein Ende. — Es ist die Frage, ob diese Species schon bestimmt ist, da die ganze Ordnung der Myriopoden noch keine specielle Bearbeitung erfahren hat.

8. Armenische Pflanzen.

Wenn auch der künftige Jahresbericht erst die interessanten zoologischen Beiträge, welche unser Museum dem Wohlwollen des Herrn **Dr. Lorent** zu verdanken hat, erwähnen soll, so mag doch in diesem schon eine kurze Mittheilung über die auf seiner letzten orientalischen Reise gesammelten, und unserm Herbarium zugetheilten Pflanzen eine Stelle finden. Da hier die zur Bestimmung exotischer Pflanzen nothwendigen Hülfsmittel fehlen, so stellten wir dieselben zu diesem Behufe dem Vorstand des würtembergischen Reisevereins in Eßlingen zu, welchem durch vieljährigen Verkehr mit im Orient reisenden Botanikern, die meiste Erfahrung und die bewährteste Sachkunde hierin zusteht. Herr Professor **Dr. Hochstetter** daselbst hatte denn auch die Gefälligkeit, auf unsere Bitte die mühsame

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde

Jahr/Year: 1843

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Kilian

Artikel/Article: Anhang. Naturhistorische Mittheilungen 1-24